

Bernhard Hofmann

Wenn Wut zu Musik wird

Kanzelrede im Universitätsgottesdienst, Augsburg, 17.1.2016

Welche Kontraste. Da ist das himmlische Kind, an dessen Krippe sich der Chor versammelte, und da ist der wütende Jesus, der im Tempel randaliert. Und was für ein Text, dieser Psalm 2. Da toben die Völker, da zürnt Jachwe, da wüten die Massen, und wenn man das griechische Wort an dieser Stelle wörtlich übersetzt, dann schnauben sie vor Wut, die Völker.

Wie hört es sich an, wenn solche Wut zur Musik wird? Georg Friedrich Händel hat diesen Psalmtext vertont in seinem berühmten Oratorium „Messias“ von 1741, und zwar in der Arie „*Why do the nations so furiously rage together*“. –

Beispiel 1

Wut als Affekt in dieser Musik zu finden und nachzuempfinden, fällt nicht schwer. Händel verwendet anschauliche musikalische Figuren. Da ist zunächst ein aufgeregtes hohes Tempo. Sechzehntel rasen in den Streichern, Hals über Kopf wechseln die Lagen.

Beispiel 2

Eine Menschenansammlung, die ärgerliches Gegrummel hören lässt und dazwischen gellende Parolen skandiert, kann man sich da gut vorstellen. Wütender Affekt bildet sich auch in der Spielweise der Streicher ab, nämlich im Tremolo der Streicher:

Beispiel 3

Da zittert eine Volksmenge vor Wut. Es kommt auch stimmlich zu erheblichen Unruhen. Denn der Basssolist steuert halsbrecherische Koloraturen bei. Das Zusammenrotten der Völker wird auch ganz elementare Weise anhörlich: beim Wort „together“ spielen und singen alle Musiker dieselbe Skala, unisono.

Beispiel 4

Woher kommt diese Wut in Psalm 2? Es geht zunächst um einen Konflikt, der sich wie ein roter Faden durch die Menschheitsgeschichte zieht, bis in unsere Tage, nämlich um die Streitfrage, wer das Kommando hat. Die wütende Verschwörung richtet sich gegen Jachwe und seinen Gesalbten. Die Reaktion dessen, der im Himmel wohnt: Er lacht. Er spottet. Er macht sich lustig über all die Könige und Richter auf Erden. Und dann macht er durch seinen Propheten klare Ansagen: Die Sache ist schon entschieden, öffentlich, mitten in Jerusalem. Er hat seinen Sohn als Herrscher eingesetzt. Die merkwürdige Regel lautet, ihm zu dienen, und zwar mit Ehrfurcht, und ihm zuzujubeln, und zwar mit Zittern. Diese Regel zu befolgen, empfiehlt sich dringend. Denn andernfalls schlägt das eiserne Zepter drein. Wer es an Demut und Disziplin fehlen lässt, bekommt Gottes Zorn zu spüren, wird zerschmettert und entsorgt, wie ein Tontopf, der, wenn er einmal zerbrochen ist, nicht mehr repariert werden kann. Gegen einen solch martialischen Hintergrund kommt der versöhnliche Schluss kaum mehr an: Wohl allen, die auf ihn trauen.

Was ist das für ein Gott? Ein Gott des Spottes? Ein Gott der Nötigung und der Strafe? Ein Gott der Waffen und der Gewalt? Ein Gott der Wut? Wie soll man sich einen solchen Gott vorstellen – als eine Art Rambo?

Beim Nachlesen¹ stoße ich auf zahlreiche Interpretationen, die sich Psalm 2 in historischer Perspektive nähern. Wut und Krieg werden in der Antike als Zeichen des Chaos gedeutet, das durch die Schöpfung gebändigt wurde und immer wieder aufbricht, so lese ich². Gott greift ein, weil der Mensch den paradiesischen Urzustand nicht bewahren kann. Die Bilder des Zepters korrelieren angeblich mit antiken Darstellungen von Königen, die über den Feinden die Keule schwingen – sie stehen nicht für die Lust am Krieg, sondern für die Abwehr der Feinde.³ Ich staune über eine bemerkenswerte Erklärung: Der Zorn Gottes sei *„keine emotionale Irrationalität, sondern Zeichen dafür, dass Gott sich mit leidenschaftlichem Engagement einsetzt“*⁴ – muss man den Zorn wegschminken, um das Bild des lieben Gottes nicht zu verschatten? Und was wäre der Unterschied zwischen „leidenschaftlichem Einsatz“ und „Zorn“ - auch in Hinsicht auf Jesus' Benehmen im Tempel?

Ich finde einen Hinweis, der mich fesselt: Der liturgische Ort, an dem Psalm 2 traditionell gesungen wurde, liegt an gänzlich unvermuteter Stelle. Psalm 2 ist vorgesehen als Introitus in der Abendmesse am 24. Dezember. Ich stelle mir das bildlich vor: eine besinnlich gestimmte Gemeinde in der Christmette, die Kirche ist überfüllt, der Schimmer brennender Kerzen spiegelt sich in feuchten Augen, gleich ertönen schöne Weihnachtslieder - und dann startet der Gottesdienst mit diesem Psalm: stille Nacht, wütende Nacht. Und aus göttlichem Mund lacht nicht Lieb, sondern Spott.

Auch Mitte des 18. Jahrhunderts, zur Zeit Bachs, eröffnete der Psalm offensichtlich nicht mehr den Weihnachtsabend. Bachs berühmtes Weihnachtsoratorium – die erste Kantate ist für den 24. Dezember geschrieben - beginnt bekanntlich mit den Worten *„Jauchzet, frohlocket, auf preiset die Tage, rühmet, was heute der Höchste getan!“* – Von der Wut aus Psalm 2 keine Spur.

Anders liegt der Fall in der sechsten und letzten Kantate des Weihnachtsoratoriums. Sie ist für das Epiphaniastag geschrieben, also für den 6. Januar. Worum es im Bibeltext geht, hat Ihnen der Evangelist vorgesungen. Herodes fürchtet um seine Herrschaft, er wird, um seine Dynastie zu sichern, zum Lügner und Mörder. Er gibt vor, den neugeborenen König anbeten zu wollen. In Wahrheit wird er alle Babys in Bethlehem töten lassen, um damit einen möglichen Konkurrenten aus dem Weg räumen – ein verbrecherisch wütendes Auflehnen gegen die Herrschaft Gottes, genauso, wie es Psalm 2 beschreibt. Bachs Kantate ist Musik für den protestantischen Gottesdienst, also lese ich bei Martin Luther nach. In der Tat zieht Luther eine Verbindungslinie zwischen dem Dreikönigstag und Psalm 2. Denn als Beispiele für jenes Wüten, von dem in Psalm 2 die Rede ist, nennt er die Taten von Pilatus und – Herodes. Dieser Bezug zwischen Psalm 2 und dem Epiphaniastag wird in Bachs Kantate ausbuchstabiert. Im Text der Sopranarie heißt es:

*„Nur ein Wink von seinen Händen
Stürzt ohnmächtger Menschen Macht.“*

¹ Ruhbach G. u.a. (Hgg, 1989): Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt. Reihe VIII, 1: Psalmen und Texte zu Gedenktagen der Kirche. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht

² Ebd.; S. 12

³ Ebd., S. 13

⁴ Ebd., S. 12

*Hier wird alle Kraft verlacht!*⁴

Diese Worte stammen vermutlich aus der Feder von Bachs langjährigem Textautor Christian Friedrich Henrici, und sie lesen sich wie eine Paraphrase von Psalm 2; dort hieß es ja: „*aber der im Himmel wohnt, spottet ihrer*“. Einen weiteren Hinweis auf Psalm 2 gibt der Text des Eingangschors: „*Herr, wenn die stolzen Feinde schnauben*“ – vom „Schnauben“ war schon die Rede. Aber wo bleibt das wütende Toben in der Musik?

Beispiel 5

Eine festliche, feierliche Wirkung, die Entfaltung barocker Klangpracht – das schreiben wir der Musik des Eingangschors zu, nicht aber wütenden Affekt. Aber worum geht es dann, gerade vor dem Hintergrund des Psalms 2?

Da ist zunächst, unüberhörbar, der Klang der Trompete. Trompeten galten als Insignien der Herrschaft. Trompeten wurden geblasen, wo es um Repräsentation von Macht ging, bei Ausrufungen öffentlicher Bekanntmachungen oder gerichtlicher Urteile, bei festlichen Aufzügen, bei Empfängen und Prozessionen. Trompeter ließen sich ab dem 15. Jh. in städtischen Funktionen hören, etwa beim Turmblasen, und auch in der Kirchenmusik.

Hier, bei Bach, steht die Trompete ebenfalls als klingendes Symbol für Herrschaft, nämlich für die Herrschaft Gottes. Die Trompete thront über allem, ihr Klang überstrahlt den aller anderen Instrumente. Luther schreibt: Gott, der Herr „*hat eine starke Trompetenstimme, die wird die Gottlosen zum Schweigen bringen*“⁵

Beispiel 6

Gottes Wort ist Richtschnur und Regel, so wie dieses *sogetto* der Solotrompete. Die Regel aus Psalm 2 lautet, an Gott zu glauben, sein Wort zu hören, ihm zu gehorchen und zu vertrauen. Das wird das übrige Orchester klingend zum Ausdruck bringen. Denn die Ansage der Solotrompete wird befolgt. Das Thema wiederholen, zum Beispiel, Oboe und Violine:

Beispiel 7

Zweimal das Gleiche. Eine Tautologie also. Das Befolgen von Geboten könnte sich damit ausdrücken. Bei Bach spiegelt sich das auch in den Basslinien und in der Harmonik. An der nächsten Passage kann man das gut hören. Die Klänge stehen zuerst stabil und felsenfest, der harmonische Gang läuft vorhersehbar. Doch dann passiert etwas Unerhörtes.

Beispiel 8

Was ist hier geschehen? Cello und Kontrabass stürzen ab, und zwar ungewöhnlich und hart. Zuerst eine übermäßige Oktave, dann eine verminderte Quint:

Beispiel 9

Ein gravierender Verstoß, gegen alle Konventionen und Kompositionsregeln der Zeit. Die barocke Figurenlehre nannte solch ein Intervall „*saltus duriusculus*“, einen zu harten Sprung. Und hier haben wir gleich zwei davon hintereinander. Ein massiver Bruch der Regel, ein

⁵ D Martin Luthers Psalmenauslegung, hg. V. E. Mühlhaupt (1959): Band 1. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S.40

harter Absturz ins Bodenlose. Unerhört auch die harmonische Einbettung: Unvermittelt prallen Klänge aufeinander, h-moll, g-moll, E-Dur: g-moll und E-Dur liegen im Quintenzirkel 6 Stationen entfernt. Das ist eine Kadenz, die den Boden verliert. Und wie reagiert die Solotrompete darauf?

Beispiel 10

Harmonisches Chaos, und die Trompete oben trillert sich eins. Hört man da vielleicht einen Anklang an jenes spöttische göttliche Lachen aus Psalm 2? Oder ist das als klingendes Symbol für Gottes Souveränität zu verstehen, die selbst blindes, bodenloses Toben nicht anficht? Wenn man dem Text des Eingangschors⁶ folgt, so bietet sich folgende Lesart an: Hier geht es um Sicherheit, genauer: um Vertrauen darauf, dass ein wirksamer Schutz gegen innere Delinquenz und äußere Bedrohung nur im Glauben bestehen kann.

Zum Schluss richtet sich der Blick auf die Figuren, die wir salopp als die „heiligen drei Könige“ kennen. Es sind keine Könige, sondern vielmehr so etwas wie Weise, Gelehrte; als „Weissager“⁷ beschreibt sie Luther, und er zieht in diesen Figuren eine Parallele zu verständigen, rational denkenden Menschen.⁸ Es werden also Wissenschaftler gewesen sein. Denn sie gehen einem Naturphänomen nach und suchen systematisch nach einer Erklärung, und das fasziniert sie so, dass sie alles andere stehen und liegen lassen und eine lange, beschwerliche Auslandsexkursion auf sich nehmen. Sie vermuten, dass die mächtige, außergewöhnliche Naturerscheinung mit der Erscheinung eines mächtigen, außergewöhnlichen Herrschers zusammenhänge. Deshalb suchen sie zuerst beim amtierenden König, eben bei Herodes, und in ihrer Vorstellung dürfte sich das Ziel ihrer Suche mit mächtigem Helden, mit höfischem Glanz und reichem Luxus verbunden haben. Doch es kommt ganz anders. Das, was die Forscher herausfinden, sieht überhaupt nicht spektakulär aus, sondern armselig. Kein strahlender Held, sondern ein Wickelkind, kein Adelsclan, sondern eine arme Handwerkerfamilie, kein königlicher Luxus, sondern elende Verhältnisse in einem stinkenden Stall. Ein mageres Ergebnis, das da an Licht kommt? Eine Enttäuschung für die drei Forscher, die doch anderes erwartet hatten? Mitnichten. Die Wissenschaftler waren laut Bibeltext „*sehr erfreut*“ – so, wie sich Forscher eben freuen können, wenn sie Revolutionäres entdecken.

⁶ *Herr, wenn die stolzen Feinde schnauben,
So gib, dass wir im festen Glauben
Nach deiner Macht und Hülfe sehn!
Wir wollen dir allein vertrauen,
So können wir den scharfen Klauen
Des Feindes unversehrt entgehn.*

⁷ D. Martin Luther: „Weihnachtspostille 1522“, in: D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe Band 10/1, Weimar: Hermann Böhlhaus Nachfolger (1910), S. 559

⁸ Vgl. ebd., S. 561

Uni-Gottesdienst 17.1.2016

Liste der Beispiele (bei Kanzelrede)

Nr	Was	Wer	Wo
1	Händel, Why do the nations	tutti	1-37, 1. Note
2		VI 1	1-3
3		VI 1, 2, Vla	22-23, 1.Note
4		tutti	22- 28, 1. Note (Bass-Solo beginnt 21, letzte Note und endet 28, 2. Note)
5	BWV 248, Nr. 54 ,Chor: "Herr wenn die stolzen Feinde schnauben"	Tutti	1-8, Zählzeit 2 (Continuo/Vc/Kb: Zählzeit 1)
6		Trp 1	1-4, Zählzeit 2
7		VI 1, Ob 1	4, 3. Note – 8, Zählzeit 2
8		Tutti	32 (32: ohne Trp 2 und 3, Trp 1 ab Zählzeit 3) – 48, 1. Note
9		Vc/Kb	40 - 42
10		Continuo/Vc/Kb	40 – 44, 1. Note